

sich, deren fortschreitende Ideologisierung – nach dem Aufweis eines Taschenbuchs – nicht nur ihre Effizienz, sondern ebenso ihre Exemplarität erheblich beeinträchtigte. Aber die Laborschule stand ebensowenig von Anfang an unter dem Imperativ „alternativ“ wie die Waldorfschule, die Landerziehungsheime und die kirchlichen Schulen in freier Trägerschaft; denn zur Zeit ihrer Gründung gab es noch gar nicht die psychoanalytische Theorie, die „Freie Schulen“ begründet (vgl. Th. Ziehe, 299–314).

Wenn in diesem Band, der Prof. Hellmut Becker (Berlin) zum 65. Geburtstag gewidmet ist, alle genannten nichtstaatlichen Schulen unter den Begriff „alternativ“ gebracht werden sollen, kann dies nur unter Aufblähung des Begriffsinhalts von „alternativ“ gelingen. Weniger diese Frage als die einer überkommenen „freien“ Schule problematisiert P. M. Roeder in seinem einleitenden Beitrag. Auch dort kommen zu Recht manche begriffliche Unklarheiten an den Tag. Weitere Beiträge beschäftigen sich mit der Situation nichtstaatlicher Schulen in der Bundesrepublik. Die Praxisberichte aus „freien Schulen“ in der Bundesrepublik und aus dem Ausland ergänzen die theoretischen Ausführungen wohlthuend.

Festzuhalten wäre zweierlei: 1. Die freie Schule begrenzt nach Art. 7, Abs. 4 GG das Schulmonopol des Staates und sichert damit jedem Bürger einen Freiheitsraum. Freie Schulen verdienen damit zu Recht den Titel „Bürgerinitiativen“. Diese beachtenswerte Funktion ist ihnen schon sicher, selbst wenn sie im weiteren keine Modell- oder Musterschulen wären (was sie allerdings sein sollten). 2. Man kann D. Knab und F. Messerschmid in ihrem Beitrag über das „Profil von Schulen in katholischer Trägerschaft“ (363–389) nur zustimmen, wenn sie sagen, „Katholische Schulen treten selten als Vorreiter tiefgreifender, insbesondere struktureller Schulreformen auf“ (376). Was sie dann über „Schule als Lebensraum“ und „Sach- und Sinnfragen“ ausführen, wird sich in dem Moment auch als Reform auswirken, in dem sich die christliche Schule ihrer „Sinn-Vorgabe“ vergewissert und dann alle Möglichkeiten ausschöpft, die die staatliche Schulordnung anbietet.

Das Buch sollte vor allem von christlichen Erziehern und Bildungstheoretikern mit Aufmerksamkeit studiert werden. Es lohnt sich – auch dort, wo man im Widerspruch den eigenen Standpunkt klärt.

R. Bleistein SJ

GELIS, Jacques – LAGET, Mireille – MOREL, Marie-France: *Der Weg ins Leben*. Geburt und Kindheit in früherer Zeit. München: Kösel 1980. 263 S. Kart. 38,-.

Innerhalb von fünf Jahren drei Bücher aus Frankreich zum Thema Kindheit: 1975 Ph. Ariès, *Geschichte der Kindheit* (Paris 1960), 1978 J.-L. Flandrin, *Familien* (Paris 1976), 1980 *Der Weg ins Leben* (Paris 1978). Ob diese Bände auch für deutsche Leser von Interesse sind, wird von der Präzision der geschichtlichen Forschung und von dem jeweils andersgearteten Aspekt abhängen. Als Ergänzung gleichsam zu den anderen Büchern werden im vorliegenden Band eher medizinisch bedeutsame Tatsachen der Kindheit vorgelegt. „Medizinhistorische Studien zu Geburt und Kindheit aus dem Frankreich des 16.–19. Jahrhunderts, aus den ‚klassischen Jahrhunderten‘ (211)“, müßte eigentlich der Untertitel des Buchs lauten.

Die historischen Befunde zum Thema Geburt und Kindheit werden entsprechend der Lebensentwicklung des Kindes vorgetragen, und dabei werden geschichtliche Entwicklungen nicht wenig eingeebnet. Manche Berichte müssen den modernen Menschen notwendigerweise schockieren. Aber ist dieser Schock nicht die Auswirkung einer ungeschichtlichen Geschichtsbetrachtung? Und was tragen die Autoren zum Verständnis der damaligen Einstellungen und Verhaltensweisen bei? Wie helfen sie dem heutigen Menschen zur Einsicht in sein auch geschichtlich bedingtes Selbstverständnis?

Über die ausführlichen und auch interessanten Berichte aus dem 16.–19. Jahrhundert in Frankreich hinaus kommt es medizinisch gesehen zu Rückgriffen auf Hippokrates (53) oder Galen (111), christlich gesehen auf die für die Autoren imaginäre Größe „Urchristentum“ (11, 23–24). Wie überhaupt das Buch

von Verallgemeinerungen strotzt: „In früheren Gesellschaften“ (53), „in allen anderen Ländern deutscher Zunge“ (85), „im Frankreich früherer Jahrhunderte“ (161), „in früheren Zeiten“ (169). Das „Wann“ und „Wo“ bleibt bei solchen Aussagen nebulös. Leider lassen sich aufgrund einer solchen Methode pauschalierende Aussagen über Kirche und christliche Moral (90) nicht nachprüfen. Dabei sollen fragwürdige Aussagen „der“ Kirche zur Sexualität keineswegs bestritten oder in ihren Auswirkungen herabgespielt werden.

Das letzte Kapitel trägt den provozierenden Titel „Um die Kindheit betrogen“ (244).

In diesem Kapitel wird richtig gesehen, daß die Persönlichkeit des Kindes inzwischen erkannt wurde; als Therapie gegen die Vereinsamung des Kindes wird die „Hausgeburt“ (247) empfohlen und damit die Bedeutung „der Wohn- und Lebensgemeinschaft früherer Zeiten“ für das Kind unterstrichen. Angesichts der aufgewiesenen Mängel des Buchs kann man den am Thema interessierten deutschen Leser eher auf M.-P. Plessen, P. von Zahn, *Zwei Jahrtausende Kindheit* (Köln 1979) und: *Deutsche Kindheiten 1700–1900*, hrsg. v. J. Hardach-Pinke und G. Hardach (Kronberg 1978) hinweisen. R. Bleistein SJ

ZU DIESEM HEFT

Obwohl der Glaube an einen ständigen Fortschritt zusammengebrochen ist, muß der Mensch nach wie vor in die Zukunft blicken und diese planen. Gilt dies auch für den christlichen Glauben? Was heißt für den Christen Zukunft, und worauf richtet sich die christliche Hoffnung? ALBERT KELLER, Professor an der Hochschule für Philosophie in München, versucht eine Antwort.

Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges und dem Beginn der Entkolonialisierung wachsen in der Dritten Welt die Städte sprunghaft an. JACQUES DENIS, Professor an der Universität Notre Dame de la Paix in Namur (Belgien), zeigt das Ausmaß dieser Entwicklung und ihre Probleme am Beispiel Ostasiens.

Der Hochleistungssport ist mit großen gesundheitlichen Risiken verbunden und wird mit Praktiken erkaufte, die bedenklich stimmen. ALOIS KOCH fragt: Ist das Streben nach der sportlichen Höchstleistung ethisch zu vertreten, oder ist der Hochleistungssport ein Irrweg?

Nach Italien und Frankreich ist nun auch in der deutschen Öffentlichkeit Nietzsche einer der meistgelesenen Autoren. MATTHIAS LUTZ-BACHMANN hebt hervor, welche zentrale Bedeutung im Werk Nietzsches der Auseinandersetzung mit dem Christentum zukommt.

Der Bischof von Augsburg, JOSEF STIMPFLE, bat um die Veröffentlichung eines Beitrags, in dem er zu dem Aufsatz von REINHOLD SEBOTT im Februarheft dieses Jahres über das Verhältnis der katholischen Kirche zur Freimaurerei Stellung bezieht. Bischof Stimpfle war Vorsitzender der Dialogkommission der Deutschen Bischofskonferenz und der Vereinigten Großlogen von Deutschland, die von 1974 bis 1980 tagte (vgl. auch die erste Anmerkung des Beitrags).